Esme Winter-Froemel

Horizontale und vertikale Wortspiele in der Sprecher-Hörer-Interaktion: Textuelle Signalisierung und Auffälligkeit von Wortspielen

In der Forschungsliteratur zum Wortspiel wird sehr häufig eine Unterscheidung zwischen horizontalen und vertikalen Wortspielen getroffen; synonym dazu finden sich auch die Begriffe des Wortspiels *in praesentia* bzw. *in absentia* (vgl. Wagenknecht 1965: 21–22; Hausmann 1974; Winter-Froemel 2009: 1429, 2016: 29–30). Die Abgrenzung zwischen den beiden Kategorien ist dabei zunächst rein strukturell konzipiert: Das horizontale Wortspiel wird dahingehend definiert, dass hier das entsprechende Redezeichen mehrfach in der Äußerung erscheint, während beim vertikalen Wortspiel das Redezeichen, mit dem gespielt wird, nicht wiederholt wird (zum Prinzip der Wiederholung vgl. auch meinen Beitrag „Das Spiel mit Wiederholung und Variation bei Bodo Wartke und Christian Hirdes – *durch müssen* oder *es einfach laufen lassen*“ sowie den Beitrag von Robert Kirstein im vorliegenden Band).

Das genannte Kriterium zur Unterscheidung dieser Subkategorien des Wortspiels erscheint in vielen Fällen einfach anwendbar. So liegt im ersten der folgenden Beispiele ein horizontales Wortspiel vor (Wiederholung von *tragisch* – *trag'isch*), im zweiten Fall ein vertikales (die Zuhörer müssen verschiedene Interpretationsmöglichkeiten des Ausdrucks *Reis(s)verschluss* erkennen, der nur ein Mal in der Äußerung genannt wird):

Deswegen hab' ich ungefähr 800 Gedichte geschrieb'n, alle *tragisch*... äh, alle *trag'isch* heute nich' vor (Michael Schönen, <https://www.youtube.com/watch?v=P7Lt5VMxDJI>, 2:57–3:07, Zugriff 06.09.2018, Kursivierung EWF)

Außerdem hab' ich festgestellt, ich krieg Verstopfung von dem Essen [Essen in chinesischen Restaurants]. Oder wie die Medizin ja sagt, *Reisverschluss* [Reißverschluss]. (Michael Schönen, <https://www.youtube.com/watch?v=P7Lt5VMxDJI>, 3:35–3:46, Zugriff 06.09.2018, Kursivierung EWF)

Trotz dieser sehr klar erscheinenden Zuordnungen können sich bei der Analyse konkreter Textbeispiele hinsichtlich der genannten Unterscheidung Schwierigkeiten ergeben. Diese resultieren zum einen daraus, dass eine Wiederholung sprachlicher Einheiten in realen Äußerungskontexten von verschiedenen Typen der Variation begleitet sein kann, die unterschiedlich stark ausgeprägt sein kön-

nen. Zu entscheiden ist demnach, wann noch eine Wiederholung vorliegt und wann etwas Neues. Zu denken ist hier beispielsweise an Variationen in der Aussprache der Wortformen, an unterschiedliche Schreibungen von Ausdrücken mit übereinstimmender Lautform oder auch an unterschiedliche morphosyntaktische Strukturen der gleichklingenden Zeichensequenzen im Sprachsystem (vgl. das Beispiel *tragisch* – *trag'isch*). Ebenso zeigen viele der im vorliegenden Band besprochenen Beispiele Manipulationen in der Aussprache einzelner Formen um des Wortspiels willen und Spiele mit bloßer lautlicher Ähnlichkeit (Paronymie). Ferner können die Wiederholungen auch von Umstellungen begleitet sein wie im folgenden Beispiel *Kloß[-]königin* – *Königin [der] Klos*:

von der Kloßkönigin zu der Königin der Klos

(aus: *Die robuste Roswita*, Tatort [Weimar], Drehbuch: Murrel Clausen und Andreas Pflüger, vgl. <http://murrelclausen.de/?project=tatort-die-robuste-roswita>, Zugriff 27.09.2018)

Darüber hinaus besteht eine grundsätzliche Schwierigkeit in der Eingrenzung der jeweiligen Einheit, innerhalb der das Kriterium der Wiederholung/Nichtwiederholung des Redezeichens zu bewerten ist: So erscheint beispielsweise in Franz Hohlers Text „Die kranken Schwestern“ (Hohler 2009: 262–263) am Ende das Kompositum *Krankenschwestern*, und im Titel und im gesamten Text finden sich mehrere Wiederholungen des Ausdrucks *die kranken Schwestern*. Trotz dieser Wiederholungen durch den Text hindurch rückt die Schlusspointe in die Nähe der vertikalen Wortspiele, insofern als im letzten Satz für das (eine) Redezeichen die Interpretation zwischen beiden Optionen – der im Wortschatz konventionalisierten Interpretation und der im Text motivierten kompositionalen Interpretation – oszilliert:

Das gab ihnen so viel zu tun, dass sie gar nicht mehr merkten, dass sie eigentlich krank waren, und ihr Ruf verbreitete sich so weit, dass man die Frauen, welche die Kranken pflegen, noch heute die Krankenschwestern nennt, obwohl sie weder Schwestern noch krank sind, wenigstens die allermeisten von ihnen. (Hohler 2009: 263)

Damit deutet sich ein alternativer Zugang zur genannten Unterscheidung an: Diese kann nicht nur rein strukturell von den sprachlichen Fakten her betrachtet werden, sondern auch mit Blick auf die kommunikative Handlung zwischen Sprecher und Hörer (bzw. Textproduzent und Textrezipient). Die eigentliche Bedeutung der Unterscheidung ergibt sich meiner Meinung nach erst hier, bei einer Betrachtung der entsprechenden Äußerungen im Kommunikationszusam-

menhang:¹ Bei horizontalen Wortspielen erhält der Rezipient durch die formal auffällige Wiederholung bereits einen Interpretationshinweis, der sowohl die potentiell komische Dimension der Äußerung anzeigt als auch einen konkreten Hinweis darauf gibt, an welcher konkreten Stelle der Äußerung und mit welchen sprachlichen Formen gespielt wird.

Bei vertikalen Wortspielen, bei denen das betreffende Redezeichen nicht wiederholt wird, lässt sich hingegen ein erhöhter Verarbeitungsaufwand beobachten. Sprecherseitig findet dabei häufig eine Kommentierung der Schwierigkeit des Wortspiels statt, hörerseitig oft eine ungewöhnlich stark ausgeprägte Reaktion auf das dann verstandene Wortspiel, z. B. durch lautes Lachen, Aufstöhnen usw.² (oder in anderen Fällen explizite Kommentierungen). Dies ist im oben bereits kommentierten Beispiel klar erkennbar:

Außerdem hab' ich festgestellt, ich krieg Verstopfung von dem Essen [Essen in chinesischen Restaurants]. Oder wie die Medizin ja sagt, *Reisverschluss* [Reißverschluss]. ... (*verzögerte, deutlich hörbare Publikumsreaktion*) ... Ja, der hat bei mir auch länger gedauert. (Michael Schönen, <https://www.youtube.com/watch?v=P7Lt5VMxDJI>, 3:35–3:47, Zugriff 06.09.2018, Kursivierung EWF)

Ein weiteres Beispiel liefert der Auftritt von Martin Reinls Puppe der *Grippe im Anzug*, bei deren Selbstvorstellung mehrere Bedeutungen des Ausdrucks überlagert werden, indem die Puppe im Anzug gekleidet erscheint:

Ich bin eine Grippe im Anzug. (*lautes Lachen, Kichern, Applaus*)

(Martin Reinl, <https://www.youtube.com/watch?v=oWbJx5Fc71o>, 0:33–0:35, Zugriff 27.09.2018)

Der zu erwartende Verarbeitungsaufwand ist bei der Performanz sprachspielerischer Texte einzukalkulieren, was sich unmittelbar z. B. in der Setzung von Sprechpausen widerspiegelt (vgl. hierzu auch den Beitrag von Angelika Braun im vorliegenden Band). Einen sehr klaren Beleg für die kommunikative Bedeutung der Unterscheidung von vertikalen und horizontalen Wortspielen liefern auch von den Sprachkünstlern geplant oder ad hoc eingesetzte Wiederholungen, durch die vertikale zu horizontalen Wortspielen transformiert werden, wie etwa im obigen Beispiel „alle *tragisch*... äh, alle *trag'isch*“ (vgl. auch das im Beitrag

¹ Vgl. das Forschungsprojekt „Dynamik des Wortspiels“, das die Verwendung des Wortspiels in der Sprecher-Hörer-Interaktion fokussiert (siehe die Projektbeschreibung unter wortspiel.uni-trier.de, Zugriff 06.09.2018).

² Vgl. hierzu auch Freuds ([1905] 2012) Analyse der Triebabfuhr beim Witz, die weiterführend einbezogen werden könnte.

von Angelika Braun besprochene Beispiel von Willy Astor, bei dem der Ausdruck *Meg Ryan / Meckereien* wiederholt wird, um das Verstehen der Pointe zu ermöglichen).

Mit Blick auf die Interaktion zwischen den Gesprächspartnern erscheint ferner auch eine Einbeziehung von Fällen bloßer formaler Ähnlichkeit sinnvoll, da hier wiederum ein unterschiedliches Funktionieren der Wortspiele beobachtet werden kann: Während die horizontalen Wortspiele klar erkennbar signalisiert werden, entsteht für vertikale Spiele mit Paronymen (vgl. etwa den im Interview von Murren Clausen kommentierten *Selbstmarder [Selbstmörder]* oder Martin Reinls *Horst [horse]-Pferdinand* usw.) für die Gesprächspartner bzw. Zuhörer oder Zuschauer auch hier ein erhöhter Verarbeitungsaufwand, der sehr häufig aus entsprechenden sprachlichen oder nichtsprachlichen Reaktionen erschießbar ist.

Das grundlegend unterschiedliche Funktionieren horizontaler und vertikaler Wortspiele lässt sich abschließend sehr gut auch anhand von Textbeispielen aus Fremdsprachen belegen, in denen der Rezipient eingeschränkte sprachliche Kompetenzen besitzt: Während sich die komische Dimension von vertikalen Wortspielen in anderen Sprachen ggf. gar nicht erschließt, wenn der Rezipient nicht alle relevanten Bedeutungen und Verwendungsweisen der sprachlichen Einheit kennt, mit der gespielt wird (vgl. frz. *pointe* im nachfolgenden Beispiel), geben horizontale Wortspiele zumindest einen Hinweis darauf, wo sich in der Äußerung ein Wortspiel „versteckt“, und sie ermöglichen, die weitere Bedeutung ggf. mit Hilfe eines Wörterbuchs zu recherchieren. Die unterschiedliche Schreibung der gleich ausgesprochenen, d. h. homophonen, Formen kann dabei die Erkennung der Wortspiele erleichtern: *vint / vingt, disparut / dix parut*.

Le problème avec les cours de danse c'est qu'il faut y aller aux heures de pointe. (Laurent Ruquier, zit. nach Bailly 2006: 35)

‘Das Problem mit den Tanzkursen ist, dass man zu den Stoßzeiten / Spitzenzeiten hingehen muss.’ (frz. *heures de pointe* ‘Stoßzeiten’, *pointe* ‘Spitze, Spitzentanz’)

Minuit vint

Minuit disparut

Minuit dix parut

Minuit vingt.

(André de Richaud, zit. nach Bailly 2006 : 70)

‘Mitternacht kam / Mitternacht verschwand / 10 Minuten nach Mitternacht erschien / 20 Minuten nach Mitternacht.’

Bei vertikalen Wortspielen mit homophonen Formen kann die Schreibung diese hingegen maskieren. So besteht in den folgenden Beispielen bei schriftlicher Rezeption die vom Leser zu meisternde Aufgabe darin, jeweils die zusätzliche

Interpretationsmöglichkeit zu entdecken (*Qu'a Membert* → *camembert*, *Qu'a Momille* → *camomille*, *Qu'a Outchou* → *caoutchouc*). Abgesehen von den ungewöhnlichen Eigennamen – sowie dem textuellen Muster, das durch die Reihung erkennbar wird – sind die Äußerungen im Einzelnen völlig unauffällig, und es ergibt sich auch ohne die Entdeckung der Wortspiele eine völlig kohärente Interpretation.

Appétit vigoureux, tempérament de fer,
Membert languit, Membert se meurt – ami si cher...
Qu'a Membert ?

Hé, Momille bonjour ! Comment va la famille ?
Le papa, la maman... Tu pleures, jeune fille ?
Qu'a Momille ?

Je viens de rencontrer, allant je ne sais où,
Outchou, le professeur qui courait comme un fou.
Qu'a Outchou ?

(Franc-Nohain, zit. nach Bailly 2006: 88)

'Gesunder Appetit, eisernes Temperament, Membert siecht dahin, Membert stirbt – ein so teurer Freund... Was hat Membert? / Camembert – He, Momille, guten Tag! Wie geht es deiner Familie? Dem Vater, der Mutter... Du weinst, junges Mädchen? Was hat Momille? / Kamille – Ich habe gerade Outchou getroffen, den Professor, der wie ein Verrückter rannte, ich weiß nicht wohin. Was hat Outchou? / Kautschuk'

Zentral für die Analyse von Wortspielen erweist sich somit ihre Einbettung in konkrete Äußerungskontexte, in denen die spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen (einschließlich des sprachlichen Wissens und Weltwissens, das bei den Adressaten vorausgesetzt werden kann) einzukalkulieren sind. Auf der Grundlage dieser Antizipationen wird sprecherseitig dosiert, wie stark das Wortspiel signalisiert wird und auf welche auffälligen Marker hierbei zurückgegriffen wird. Bei der direkten Sprecher-Hörer-Interaktion können die entsprechenden Hörerreaktionen und -signale aufgegriffen und die Signalisierung ggf. angepasst werden; gleichzeitig kann hierbei auch gezielt mit entsprechenden Interpretationsschwierigkeiten gespielt werden.

Literaturangaben

- Bailly, Sébastien. 2006. *Le meilleur des jeux de mots*. Paris: Mille et une nuits.
- Freud, Sigmund. [1905] 2012. Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. In Sigmund Freud, *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Der Humor. Einleitung von Peter Gay*, 23–249. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Hausmann, Franz Josef. 1974. *Studien zu einer Linguistik des Wortspiels. Das Wortspiel im „Canard enchaîné“* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 143). Tübingen: Niemeyer.
- Hohler, Franz [& Nikolaus Heidelberg]. 2009. *Das grosse Buch. Geschichten für Kinder*. München: Carl Hanser Verlag.
- Wagenknecht, Christian. 1965. *Das Wortspiel bei Karl Kraus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Winter-Froemel, Esme. 2009. Wortspiel. In Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Vol. 9, 1429–1443. Tübingen: Niemeyer.
- Winter-Froemel, Esme. 2016. Approaching Wordplay. In Sebastian Knospe, Alexander Onysko & Maik Goth (Hgg.), *Crossing Languages to Play with Words. Multidisciplinary Perspectives* (The Dynamics of Wordplay 3), 11–46. Berlin & Boston: De Gruyter.